

Ein Altar im Exil

Durchlaufend kennzeichnet neben dem Rubenskreuz der Kreuzaltar von Eduardo Chillida als Signet die Seiten des Internetauftritts der Jesuitenkirche Sankt Peter Köln.

Die Altar Skulptur „Gurutz Aldare“ selbst aber steht recht verloren in einem Seitenschiff der Kirche. Sie sollte einmal den zentralen Punkt im Raum der Kirche bilden. Eduardo und Pilar Chillida haben sie der Kirche 2000 gestiftet. Im Kreuzaltar verdichtet sich, was Sankt Peter ausmacht.

Eduardo Chillida (1923-2002) verbrachte - eigenen Worten zufolge - sein Leben mit Fragen und mit Suchen nach dem Unbekannten, nach einer Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit. Er stelle zwar Fassbares dar, es interessiere ihn aber das Unfassbare, der innere Raum, der zwischen den Massen entstehe und aus deren Spannung er lebe. Seine Skulpturen erschafften in der Dialektik von Masse und Leere einen geistigen Raum. Materie schließe, der geistige Raum öffne. Die Leere sei nicht nichts sondern öffne in die Weite des nicht Verfügbaren, dies nehme der Masse generell ihre Schwere. Der innere Raum sei keine Antwort sondern eine Frage. Vielleicht seien die vielen aufeinander folgenden Fragen unsere Antwort.

Für Gurutz Aldare wurde ein massiver Granitblock in drei Teile geschnitten, das mittlere sollte fest stehend sein, die beiden außen beweglich. Alle bilden jeweils ein Kreuz ab, greifen ineinander und auseinander in den Raum, erinnern an Golgatha und bieten einen betretbaren inneren Raum.

Der Kreuz-Altar ist ein Kunstwerk, das den autonomen Zielen des Künstlers genügt, *und* ein Altar, der den vorgeschriebenen Ritualen eines Heilsgeschehens, das der Mensch nicht in der Hand hat, dient. Für Chillida ist der Altar Stein, in dessen Mitte aber ein Raum besteht, in den der Priester im Hochteil der heiligen Handlung tritt und das von Christus gestiftete Altarssakrament feiert. Christus selbst tritt in den Gestalten von Brot und Wein in den Raum und den Glaubensraum der Feiernden ein. Raum und Zeit bleiben messbare Elemente, werden aber spürbar transzendiert.

Für die Römische Liturgiekommission war der Kreuzaltar nicht weihfähig, da er die Einheit Christi in Zweifel ziehe - so heißt es Ende 2003 in einem Schreiben an den Kölner Erzbischof, dessen Kommission den Altar als kompatibel bewertet hatte. Ein Jahr blieb Zeit, Lösungen für eine materielle Vereinheitlichung zu finden, etwa durch ein Zusammenrücken der Teile oder eine Beschränkung des Altarcharakters auf das Mittelteil oder die Hinzufügung einer Tischplatte. Alle Versuche wurden von der Künstlerfamilie verworfen, weil sie allesamt den entscheidenden leeren Raum zunichte machten. Dass *durch die sakramentale Handlung* die Einheit Christi im *Glaubensraum* der Gläubigen hergestellt wird, reichte Rom nicht. Anfang 2005 wurde Gurutz Aldare nichts als Skulptur, für mich aber als Altar nur ins Exil geschickt.

Die Exilierung stellt für das Verständnis des Kirchenraums von Sankt Peter einen Bruch dar. Der Altar stand in der Mitte von Längs- und Querachse, zur Apsis geöffnet, das Licht der Fenster spielte mit dem aufgerauten Granit, der Altar zentrierte den Raum, seine Seitenkreuze griffen wirksam in den Raum aus, der innere Raum des Altares verlängerte sich in die Mittelachse des Raums und gab diesem eine Funktion als leerer Raum: der Altar machte den Raum der Kirche zum Kreuzesraum. In diesem Raum der Leere konfrontierte sich der Besucher vom Altar her mit sich selbst, mit seinem Suchen und Fragen, mit seiner Fähigkeit, eine Ebene des Geistigen jenseits des Materiellen zu betreten.

Gurutz Aldare war funktional auf den Raum der Kirche bezogen, der Raum auf den Kreuzaltar. Der leere Raum von Sankt Peter kann heute nicht mehr so als der leere Raum verstanden werden, der er vom Altar her sein sollte. Der offene Himmel in Rubens' „Kreuzigung Petri“ führte einmal über den Kreuzesstamm in die Mitte des Kreuzaltares, von dort in den Klang-, Kreuz- und Glaubensraum, in den transzendentalen Raum. So waren Kunst und Spiritualität in Sankt Peter konzipiert.